

Galerie 2011

Lyrik und Prosa: humorvoll – satirisch - komisch

Wenn die Igel

Nach einem Motiv von Tucholsky

Wenn die Igel in der Abendstunde
still zu ihren Mäusen gehn,
läg' ich auch bei Deinem Munde.

Wenn die Schwäne spät am Süden
hin zu ihren Schnecken fliegen
und gerollt in Meeresdecken
schaumigweiß die Liebe wecken,
wär' ich lange fort geblieben,
um Dir etwas Sand zu sieben.

Wenn die dritte Hochschulklassen
trifft die erste Affenrasse
tief im Zoo von Warnemünde,
wär' ich Papst dort und verkünde:
„Daß die Menschen Tiere lieben,
sei nicht übertrieben.“

Wenn der Dichter einfalllos
sucht noch seine Sonntagshose,
um in sein Café zu blicken
und Dir ein Sonett zu stricken,
bin mit einer toten Rose
wartend ich schon Deine Tasse.

Wenn die Würmer mit Entzücken
sich aus ihren Löchern bücken,
teilt der Vögel Schnabeldrücken
ihnen oft den runden Rücken.
Darum laß uns Schmerz verwinden,
indem halb und halb sich finden!

Denn wenn ein Maler, der
in Wahrheit bloß Rationalist ist,
auf 'ner gelben Wiese roten Kopfsalat frißt,
wär' am liebsten ich auf du und du
mit Dir doppelt Milka-Kuh,
bät' Dich ums Zusammenleben,
daß wir weit ins Land uns geben.

Worauf Du sprichst: „Zuckerwatte
ist, was ich noch niemals hatte.
Hochzeit doch, geliebte Tanne,
nur in meiner Badewanne,
wo wir uns am Wipfel fassen
und das andre schreiben lassen.“

(Anzeige)

„Wenn die Fische auf den Drähten
sterbend ihrem Fischgott beten,
wirkt es manchmal wie besoffen,
hat dich selbst das Glück getroffen.“

© Jakob Anderhandt

Schreibhemmung

Das leere Blatt gähnte mich an
Ich gähnte zurück
Was gähnest du so
Du liebliches Blatt?

Mein liebes Blatt!
Das kann nicht sein,
Denn große Gefühle
Stellten sich ein,
Von Herz und Schmerz
Und Tändelei' n
Die wollen zuvörderst
Gelebet doch sein!

Ach mein Blatt
Du red' st so schön,
Wie ich nie und nimmer tön'
Kann nicht jubeln
Mag nicht klagen
Weiß nun gar nichts mehr zu sagen

So sei' s denn drum
Ich bleib' nun stumm
Wie ich dir
So-do-mie
Mach' s allein
Tanderadei!

Ach, sollt ich nicht gähnen?
Ich bin so allein
Und möchte so gern doch
Beschrieben sein
Ganz sittsam und fein
Von dir allein
Tantra-radei!

Das Blatt, es krümmt sich voller Lust
Erzähl doch weiter
Denn du musst
Ganz bewusst
Die Gefühle
Im Gewühle
Der Empfindung
Und Verschwendung
Doch behalten
Und gestalten
Auf dem weißen,
Ach, so heißen
Leib des Blattes,
Dem papier'nen
Und erkor'nen
Auch verschwor'nen!
Stillen Kenner
Deines Herzens
Dieser Kammer
Voller Jammer



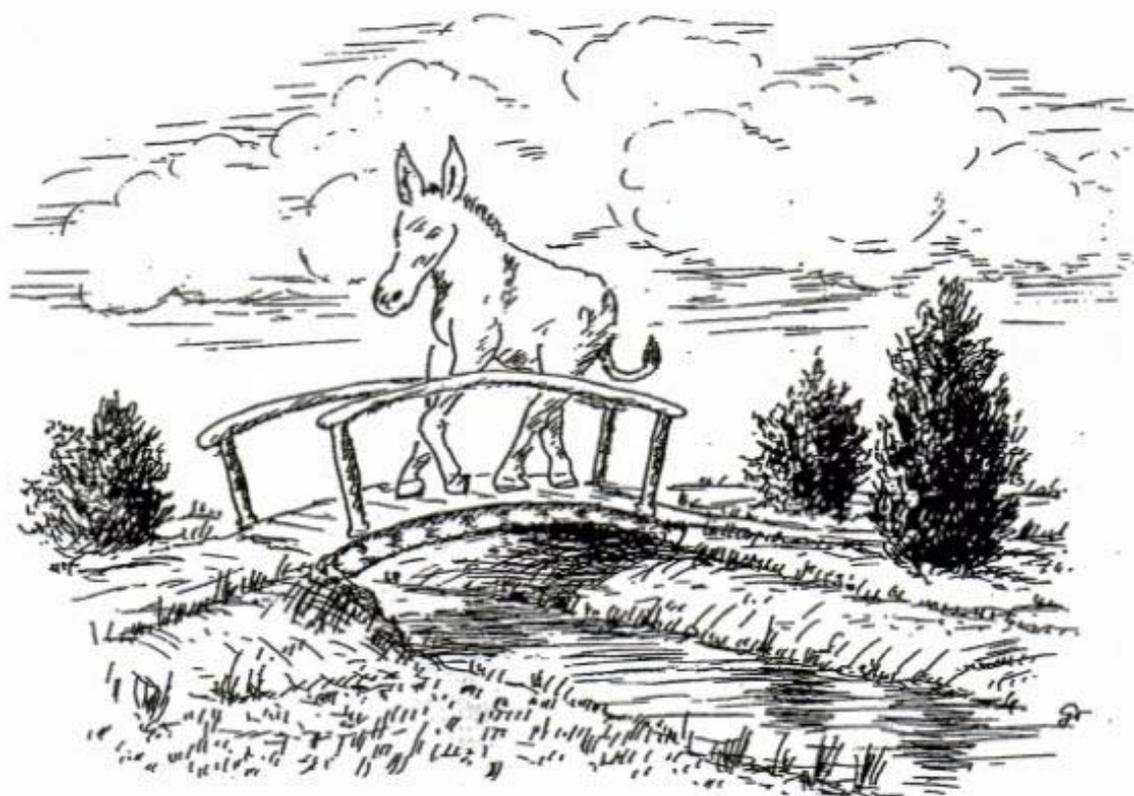
Zwei Jungfern sommers es stets zog
zur Ferieninsel Spiekeroog.
Dort standen sie oft stundenlang
an einem steilen Dünenhang
und schauten mit Begeisterung
aufs Wasser und der Wellen Schwung.
Es faszinierte sie das Meer
und die Bewegung hin und her.
Sie konnten niemals satt sich sehen
an diesem stetigen Geschehen.
„Warum?“, so fragt man sich vielleicht,
„Was haben sie damit erreicht?“
Die Frage braucht man nicht zu stellen.
Sie liebten einfach „Dauerwellen“.

Dieter Grau



Der Bauer Kunz aus Gaggenau
erzürnte häufig seine Frau,
weil er beim Mahl nach kurzer Wahl
im Gasthaus zwei, drei Gabeln stahl.
Er nahm sie heimlich mit nach Hause,
wo er in einer dunklen Klause
sie alle fleißig sauber putzte,
dazu sein Taschentuch benutzte.
Er legte sorgsam Stück für Stück
für magre Zeiten sich zurück.
So stapelte im Lauf der Jahre
er zirka hundert von der Ware.
Man fragt sich: War ihm wirklich klar,
dass er ein „Gabelstapler“ war?

Dieter Grau



An einem Bach zu beiden Seiten
sah man jüngst viele Leute schreiten.
Sie überlegten hin und her,
doch fiel es ihnen wirklich schwer,
bestimmte Worte aufzuspüren.
Ihr Schicksal konnte einen rühren.
Doch war zum Glück ein Steg ganz nah,
zu dem ein Tier man schreiten sah,
ein Grautier mit gespitzten Ohren.
Das hatte jede Scheu verloren
und querte munter jenen Steg.
Dies war der sicherste Beleg,
dass jener Steg, das war doch klar,
wohl eine „Eselsbrücke“ war.
(Worauf die Leute, die dort standen,
schnell die gesuchten Wörter fanden!)

Dieter Grau

Tierisch-Philosophisches



Es „weste“ ein Maulwurf in Klitze,
Er wühlte bei Kälte und Hitze
und machte sich breit
mit „Geworfenheit“.
Den Heidegger fand er „echt Spitze!“

Es las ein Esel in Tegel
nur Feuerbach, Fichte und Hegel.
Das „Fichtische Ich“
bezog er auf sich
und meinte, nur er sei die Regel.

Ein alter Bulle in Leer
studierte den Kant (hoch am Meer),
und sah er sich an,
so glaubte er dann,
das „Ding an sich“ hätt nur er.

aus: „Es saß einst Susanne im Bade“ – Despektierliche Bemerkungen zu Kunst und Kultur, Geschichte und Natur in Versen und Bildern von Martin Obereigner

(alias Dieter Grau)

KLAPPHONVERSE

Ein Knabe sucht ´ne neue Braut.
Zwar ist er faltig und ergraut,
doch möchte er eine Junge haben -
so ist das halt, bei alten Knaben.

Zwei feine Damen tranken Korn.
Sie hatten alle Scheu verlór´n
und waren kaum noch feine Damen,
als sie die zweite Flasche nahmen.

Zwei Füße gingen durch die Stadt,
sie waren unwahrscheinlich platt.
Doch alles andre, weiter oben,
das musste jeder Kenner loben.

Ein Pärchen ging verstört durchs Korn.
Sie hatten aufeinander Zorn.
Sie liebten sich ganz heiß, zuzeiten,
doch jetzt, jetzt liebten sie zu streiten.
“

Zwei Geister wohnten unterm Dach.
Um 0 Uhr gab es ständig Krach.
Sie konnten sich nie voll entscheiden,
wer wohl der größere Geist von beiden.

Es kräht der Gockel auf dem Mist,
und kündet laut, wer Boss hier ist.
Dann rennt er fort, von Huhn zu Huhn,
denn so ein Boss hat viel zu tun.

Zwei Hühner mieden jeden Hahn.
Den beiden hat das gut getan
Denn näher als die Arterhaltung
war ihnen ihre Selbstentfaltung.

Zur Kimme sprach jovial das Korn:
„Ich glaub, Du möchtest auch nach vorn.
Doch gilt seit alters her bei Flinten:
Das Korn ist vorn, die Kimme hinten.“

Zwei Herrn im Porsche fuhr´n durchs Korn.
Sie hatten ihren Weg verlór´n.
Der eine suchte seine Brille,
der andre hatte zwei Promille.

Ein Weibstück ging durchs Zillertal.
Gehorsam folgte ihr Gemahl.
In Indien wär das umgekehrt,
was unsre Frauen gar nicht stört

Zwei Füße fuhren freudig Ski,
sie stecken jetzt im Gipsverband.
Das Schlimmste dran, dass Schatz Marie
zum Langlauf einen Andern fand.

Es klapperte der Klapperstorch.
Erschrocken sprach die Kleine: „Horch!
Wir sollten doch noch weiter gehn,
bei diesen Klag find ich`s nicht schön.“

Zwei Kellner gingen durch das Korn,
Sie sahen hinten nichts und vorn.
Und riefen stets, wie´s Kellnern frommt:
„Kollege kommt, Kollege kommt.“

Zwei Hennen priesen ihren ranken
unsagbar regen Hahn, den schlanken.
Sie lobten beide im Duett:
„Ein guter Hahn wird selten fett.“

Zwei Zulus, fern in Afrika,
die piffen die Eroica.
Woraus man ohne weitres sieht,
dass deutsche Klassik weltweit blüht.

Zwei Läufer rannten durch das Korn
ein langer Lulatsch lief ganz vorn,
dem zweiten, Lütten, war das recht,
als zweiter war er auch nicht schlecht.

© Werner Hadulla

Über Historie und Baumuster des Klapphornverses, s. www.klapphornclique.de

LIMERICKS

Es lebt ein Inspektor in Hessen,
der ist so unsagbar verfressen,
 dass rundum die Waagen
 verzweifelt versagen.
Den kann man jetzt nur noch vermessen.

Einst sagte der Weise am Leche:
"Ich meide die Frauen, ich zeche.
 Ich habe beileib´
 viel Schwäche fürs Weib.
Nur fehlt mir die Kraft für die Schwäche."

Da_kreuzte ein Züchter in Steinen
drei Jahre lang Hunde mit Schweinen,
 Dann tat es die Zeitung kund:
 Es gibt jetzt den Schweinehund,
den Ersten im Land auf vier Beinen.

Der aufrechte Pfarrer aus Wiel
versprach wohl noch keiner zu viel.
 Winkt weibliche Huld,
 ermahnt er: „Geduld!
Vielleicht nach dem nächsten Konzil.

Die friedliche Hausfrau aus Brighton
War´s satt, mit dem Gatten zu streiten.
 So schwieg sie besessen,
 bis er sie vergessen
und suchte sich dann einen zweiten.

Es schimpfte Frau Ott mit Gezeter:
„Verdammt noch mal, dieser Vertreter!
 Er lächelt so innig,
 ich glaub, den gewinn ich,
doch kaum unterschreib ich - dann geht er.“

Es schauten zwei Schwestern in Minden
des Abends zum bessren Befinden
 stets unter die Betten.
 Und wünschten, sie hätten
das Glück, dort mal einen zu finden.

Geschickt ist die Oma aus Danzig,
sie lebt ganz entschieden emanzig.
 Lässt Opachen kehren
 und Mülleimer leeren.
Und Omachen selber entspannt sich.

S A T I R E :

LIDER FÜR DIE OHREN

Schon immer habe ich mir gewünscht, ich könnte nicht nur die Augen sondern auch die Ohren verschließen. In der Schule, bei endlosen Predigten in der Kirche, auf dem schrillen Kasernenhof und heute bei lautstarken Kollegen - von den Prüfungen am Telefon gar nicht zu reden. Dass ich meine Ohren abschotten könnte, war stets mein größter Wunsch.

Vielleicht habe ich mich deswegen der Genetik zugewandt, um es genauer zu sagen, ich bin Humangenetiker geworden. In mir reifte der Gedanke, im Labor das nachzuholen, was die Evolution uns Menschen vorenthalten hat. Und während andere Forschungsinstitute sich jedem erdenklichen Zukunftsprojekt zuwenden, widme ich mich ausschließlich der Erzeugung von Lidern an menschlichen Ohren, so wie sie im Tierreich, zum Beispiel bei Fischottern, existieren.

Vor etlichen Jahren habe ich mit der Implantation von Ottergenen bei besonders notleidenden Probanden begonnen. Erstaunlich, wie viele Freiwillige sich dazu bereit finden. Mein Projekt erwies sich von Anfang an als absolut ermutigend, wenn auch manchmal im Detail problematisch. Proband Nr. 9 zeigte über den Ohren Ansätze von dehnbaren Liderhäutchen, zugleich aber wuchs ihm im unteren Bereich ein haariger Schwanz, wie ihn unsere Ottern zum Steuern beim Schwimmen einsetzen. Es brauchte Dutzende von weiteren Versuchen, bis bei Proband Nr. 55 an beiden Ohren wasserfeste, zugleich gegen akustische Wellen abdichtende Lider wuchsen. Seine Frau berichtete mir nach 9-monatiger Behandlung, dass er viel verträglicher, geradezu gutmütig werde, jetzt aber mehrmals täglich in der randvollen Badewanne läge, aus der ihn niemand heraus holen könne.

Viel versprechend sind meine Versuche mit den Genen der Riesenotter *Pteronura brasiliensis*. Gegenwärtig wirken sie sich in 35 von 100 Fällen positiv aus, führen allerdings zu groben, ich muss gestehen, so unschönen Ohrlidern, dass ich allen Probanden rate, sich mit buschigen Frisuren zu befreunden. Am unauffälligsten könnten Frauen solche Lider verbergen, aber leider ist die einschlägige Genbehandlung bis heute noch mit einer verstärkten Behaarung am ganzen Körper verbunden. Weibliche Freiwillige waren noch nicht zu gewinnen.

Ich werde noch einige Jahre experimentieren müssen. Doch des endlichen Erfolges – nämlich einer von Nebenwirkungen freien Anbringung von Ohrlidern am Menschen - bin ich mir sicher. Wenn es so weit ist, werde ich mir selbst Ottergene einpflanzen, und zwar die Erbträger der Riesenotter *Pteronura brasiliensis*.

© Werner Hadulla

Limericks

Der Großbauer Emil aus Xanten
lebt fröhlich auf riesigen Quanten.
 Sie müffeln im Nu,
 schlüpft er aus dem Schuh.
Dann flüchten nicht nur seine Tanten.

Es fand einst ein Jüngling aus Stade
das eigene Mannsbild zu fade.
 Er warf sich in Kleider
 verblüffte selbst Neider.
Sein Mädchen verduftete – schade.

Die reinliche Berta aus Welheim
lud einst zum Poussieren Hanswolf ein.
 Zieh bloß aus die Schuh,
 befahl sie im Nu.
Nun übt sie schon lang' das Alleinsein.

Zwei füllige Damen aus Gladbeck
bekämpften im Studio den Hüftspeck.
 Danach schmeckte Torte
 von fast jeder Sorte.
Am Ende war doch nur das Geld weg.

Der prahlende Paule aus Essen
ist ganz auf das Wettspiel versessen.
 Das stinkt seiner Alten,
 doch lässt sie ihn walten,
sucht derweil beim Lover Vergessen.

Die zänkische Griet aus Kirchhellen
kann Nachbarn fas täglich verprellen.
 Nichts mag ihr gefallen,
 sie mosert mit allen.
Ihr Hund will nun auch nur noch bellen.

© Jutta Kieber

Nonsens

Beim Rasenmähen spukt in mir
stets Lust zu fabulieren,
doch mangels Bleistift und Papier
bleibt es beim Grasrasieren.

Wenn Fleischeslust sich stark beschränkt
aufs Kotelett – gut im Schmaus vermengt –
dann kann man schon mal Ängste kriegen:
Könnt' das vielleicht am Alter liegen?

Sein Mund verkniff sich fast zum Schlitz,
kaum mehr entfleuchte ihm ein Witz,
zum Küssen kam er nicht in Form.
Nur rülpsen konnte er – enorm.

Wenn Nase tropft in heiße Suppe,
so ist das dieser ziemlich schnuppe.
Still harrt sie aus in Brühes Ruh
und meint, es käm Gewürz dazu.

© *Jutta Kieber*

Weingeistiges

Wein ist Kultur – Kultur ist Wein!
So redet es uns mancher ein
und schaut verächtlich unterdessen
aufs Biergetränk – neben dem Essen.

Doch nach Genuss konträrer Sorten –
recht reichlich – muss man es mit Worten
oft zotig und frivol erleiden,
dass die Kultur erstoff in beiden.

© *Jutta Kieber*

Gemeinsames Altern

Sein Lockenkopf ist längst verschwunden,
ER meint, weil er nur Großes denkt.
SIE hat sich damit abgefunden,
dass – einfach so – ihr Busen hängt.

Jutta Kieber

*in: „Stimmenwechsel – Poesie längs der Ruhr“,
Hrsg. Gerd Herholz, Klartext-Verlag, 2009*

Die Leiche in der Fenstertruhe

Ach, sie ist nicht mehr so frisch,
wie vom Markt der leckre Fisch.
Friedrich hat, wie´s ihm gefällt,
den Thermostat hoch eingestellt.

Erst wollte er es nicht begreifen,
daß die zarten Frauenleichen,
in der Fenstertruhe schmelzen,
wie im Sommer in den Pelzen.

Und sie bilden eine Pfütze,
Wasser fließt in jede Ritze.
Friedrich tritt mit seinem Schuhe –
In den Platz der Fenstertruhe.

Da wird nass sein Sock´ im Schuh
Er hält schnell das Loch sich zu,
das er in der Sohle hat,
doch sein Arm wird ihm schnell matt.

Dann nimmt er die schöne, weiche,
lange, schlanke Frauenleiche,
legt sie zärtlich in die Wanne
und es wird ihm nicht mal bange.

Denn es schwemmt den Frauenspeck,
der Abfluss dieser Wanne weg.
Plötzlich, das ist gar nicht schön –
ist die Leich´ nicht mehr zu sehn.

War grade noch so stolz sein Blick,
denkt er voll Wehmut jetzt zurück.
Seine Wut fängt an zu kochen,
was ihm blieb, sind nur die Knochen.

Warum müssen

Männer küssen ?
Weil ohne Kuß
man sterben muß.

Im Bestreben,
lang zu leben,
küssen Männer
immer länger.

Wie verbissen
manche küssen,
zeigt der Frust
bei Zahnverlust.

Viele Greise
sagen weise,
die Küsserei
ist einerlei.

© *Wolfgang Kreuzer*

Mitten im Gewühle

Widerstreitender Gefühle
stand er da und fragte sich:
Liebt sie mich?

Plötzlich hört er: Weiß ich nicht.
Was ihn in das Herze sticht,
obwohl es doch bedeuten kann,
daß sie ihn lieber irgendwann,

Und eines Tages fragt er dann:
Liebst Du vielleicht ein andern Mann?
Und wieder wußte sie es nicht,
so daß er fast zusammenbricht.

Dennoch fragte er sie weiter:
Liebst Du überhaupt?
Sie lachte froh und heiter:
Was hast Du denn geglaubt?

Für mich ist Liebe wichtig,
vor allem lieb nur ich mich.

© *Wolfgang Kreuzer*

**Beim Gericht war auch der Weisse ein Gedicht
Oder: Mit jedem Schluck ein bisschen schlauer**

Kartoffeln schälen
Möhren schaben
Derweil schon sich am Weißen laben.
Fisch beträufeln
Und gelassen
Den Roten abseits atmen lassen.

Tomaten vierteln
Schoten waschen
Na gut - noch mal vom Weißen naschen.
Fischbett machen
Ofen wärmen
Vom Bukett des Roten schwärmen.

Fisch ins Bett
Bett ins Rohr
Schmeckt der Weiße nach wie vor ?
Durchaus Chapeau!
War auch nicht billig
Der Rote riechts extrem vanillig.

Geiter Zwang!
Quatsch: Zweiter Gang!
Weißer - bist ein guter Fang!
Wühnchen haschen ?
Hühnchen waschen !
Wird daschu der Rote paschen ?

Junge, Junge
Der liegt ewig auf der Zunge!
Tut mir lei - Hicks
tut mir leiter
Dagegen ist der Weiße Zweiter

Huhn muss raten ?
Braaten ! Rohr -
Muss ich kosten
Fisch vergessen - kommt mal vor !
Kann nix machen
Muss zum Müll
Der Rote macht mich lall und lüll.

Dummes Huhn
Bis morgen dann
Heut leg' ich keine Hand mehr an
Dein Fl - Dein Fl -
Dein zartes Fleisch
Wo far denn noch die Wlasche gleich ?

Versteck dich nich!
Ich finde dich !
Heutkochichnich heuttrinkichdich!
Da bissuja
Mein roter Bruder
Dadi Dadu Dadi Daduda!

Das Rendezvous

Die Uhr zeigte zehn Minuten vor drei. In zehn Minuten würde es klingeln, wenn er pünktlich war. Noch schnell ein Blick über den Kaffeetisch: Das Limoges-Service, die Spitzendecke, der Strauß aus roten Rosen und Schleierkraut, die silberne Gebäckschale - alles sehr gepflegt. Und auch noch ein Blick in den Spiegel, obwohl ich mich schon fünfmal dessen vergewissert hatte, ob ich gut aussah: Das Make-up, nicht zu viel, nicht zu wenig; die Frisur frisch gestylt; das neue Sommerkleid streckte meine Figur und ließ mich schlanker erscheinen. Ich war mit mir zufrieden. Herr Diplomingenieur Schraube konnte kommen. Am Telefon hatte er gefragt: „Ich lese hier, daß Sie 1,65 m groß sind und 64 kg wiegen. Welche Kleidergröße tragen Sie? 40? Oder 38?“ Etwas peinlich berührt antwortete ich vorsichtig: „Größe 42.“ „Aha, so so“, brummte er, „mehr nach 40 oder mehr nach 44?“ „Mehr nach 44“, hatte ich wahrheitsgemäß und ganz bewußt in bestimmtem Ton erwidert. Ich brauchte meine Figur vor Herrn Schraube doch nicht zu rechtfertigen.

Während ich wartete, dachte ich daran, wie das alles eigentlich gekommen war.

„Mutter, du brauchst wieder einen Mann!“ Mit dieser lakonischen Feststellung hatte mich mein Sohn eines Tages überrascht, ungefähr zwei Jahre, nachdem ich Witwe geworden war. „Es ist zwar schlimm, daß Papa so früh gestorben ist, aber das Alleinsein ist nichts für Dich.“ Er sagte dann noch, ich müsse selbst etwas tun, denn es würde nicht plötzlich ein gut aussehender, charmanter Herr vor meiner Tür stehen und sagen: hier bin ich, ich bin der ideale Partner für Sie. „Und kauf dir auch mal was Neues! Wer alte Klamotten trägt, der sieht auch alt aus“, meinte er zum Schluß.

Diesen guten Ratschlägen folgend, hatte ich mich mit einer Partnervermittlung in Verbindung gesetzt, und nun wartete ich auf mein drittes Rendezvous. Ob es wohl dieses Mal etwas werden würde?

Die Haustürklingel riß mich aus meinen Gedanken. Ich öffnete, und vor mir stand ein eher kleiner Herr mit einem freundlichen Gesicht. In seinen Augen blitzte ein schalkhaftes Lächeln. Sein Spitzbauch wölbte sich unter seiner Jacke deutlich sichtbar nach vorn. Sieh mal an, dachte ich, an die Figur einer Frau Ansprüche stellen, aber selbst sein Bäuchlein vor sich hertragen! Ich führte ihn ins Wohnzimmer, und während wir Kaffee tranken, erzählte er von sich. Ich erfuhr, daß er geschieden war, in einer Zweizimmerwohnung lebe und eine erwachsene Tochter habe. Seit seiner Scheidung habe er einige Male zu Frauen Beziehungen aufgenommen, aber es sei nie die Richtige gewesen.

„Sie waren Lehrerin?“ fragte er mich unvermittelt. Ich bejahte. „Gerade mit Lehrerinnen habe ich mich nie verstehen können“, fuhr er lebhaft fort. „Mit Lehrerinnen hat es nie geklappt. Bei der letzten hat meine Tochter mich schon gewarnt. ‘Sei vorsichtig, Vater’, sagte sie, ‘eine Lehrerin, das geht nicht gut.’“ Warum hat er denn dann überhaupt Kontakt zu mir aufgenommen, dachte ich verwundert und etwas konsterniert.

Dann erzählte er mir voller Begeisterung davon, daß er gern mit einem Wohnwagen durch Europa reisen würde. Besonders das Südtiroler Weinanbaugebiet südlich von Bozen schien es ihm angetan zu haben.

„Können Sie gut kochen?“ Die nächste, in inquisitorischem Ton gestellte plötzliche Frage überraschte mich. Aha, dachte ich etwas amüsiert, daher weht der Wind. Er sucht eine Köchin für seinen Wohnwagen. Laut sagte ich:

„Das nehme ich an. Jedenfalls hat das, was ich gekocht habe, noch immer allen geschmeckt.“

Ich kam mir so ein bißchen vor wie im Examen. Um diesem Eindruck zu entgehen und auch etwas zur Unterhaltung beizusteuern, machte ich den Vorschlag, ihm meine Dias zu zeigen.

„Sie reisen doch gern“, sagte ich. „Ich habe in den letzten Jahren auch einige schöne Reisen gemacht, nach Ägypten zum Beispiel und in die Türkei.“ Aber er zeigte sich nicht interessiert.

„Um ihre Fotos kritisch beurteilen zu können, müßte ich ja auch dort gewesen sein.“

Man könnte die Bilder ja auch einfach nur angucken, ohne kritische Beurteilung, dachte ich, sagte aber nichts. Es entstand eine Pause, und ich überlegte krampfhaft, was Herrn Schraube denn interessieren könnte, als er unversehens aufstand und auf meinen elektrischen Heizlüfter zeigte, der in einer Ecke des Zimmers stand.

„Die Dinger können Sie wegschmeißen“, erklärte er im Brustton der Überzeugung.

Ich war verblüfft. „Wieso?“

„Diese Dinger verschwenden doch viel zu viel Energie! Das wissen Sie nicht? Ich werde es Ihnen erklären. Energieeinsparung bei der Heizungstechnik ist ein Spezialgebiet von mir.“

Es folgte eine detaillierte Erläuterung darüber, wieviel Energie mein Heizlüfter brauche, wieviel er abgeben würde, wieviel davon nötig sei, um mein Zimmer zu erwärmen, wieviel verloren ginge und auf welchem Wege - alles in Prozenten und Verhältniszahlen ausgedrückt.

„Jetzt verstehen Sie, warum diese Dinger unnütz sind, unwirtschaftlich, Energieverschwender!“ Er lächelte mich triumphierend an, aber ich hatte nichts von alledem verstanden. Er schien das auch zu spüren, denn er bat mich um ein Blatt Papier, nahm seinen Kugelschreiber und fing an zu zeichnen. Er füllte das Blatt mit Linien und mathematischen Formeln.

„Sehen Sie, so funktioniert es“, meinte er und sah mich strahlend an in der Annahme, daß ich nun den totalen Durchblick haben müßte. Dann schweifte sein Blick weiter durch den Raum.

„Auch Ihre Heizung ist nicht richtig installiert“, belehrte er mich.

Das war mir neu. Sie funktionierte seit fünfundzwanzig Jahren gut und verbrauchte auch nicht zu viel Öl, wie ich meinte.

„Sehen Sie, *hier* kommt das Wasser her“, dozierte er und zeigte mit dem Finger auf die Stelle, „und *hier* sitzt das Ventil mit dem Thermostaten. Das ist falsch! Der Thermostat müßte *hier* sitzen“, wieder ein Fingerzeig, „oder das Wasser müßte *hierher* kommen. Verstehen Sie, was ich meine?“

Entmutigt schüttelte ich den Kopf. Ich verstand Herrn Schraubens Ausführungen nicht, und ich wollte auch nicht in die höheren Geheimnisse der Heizungstechnik eingeführt werden. Aber er ließ sich nicht vom Thema abbringen, er blieb standhaft. Wieder und wieder verlangte er Papier und zeichnete und schrieb mathematische Formeln auf. Seine emsige Tätigkeit war begleitet von wortreichen Erklärungen. Hin und wieder sah er mich an. An meinem Gesichtsausdruck konnte er wohl mein Unverständnis ablesen, denn er schüttelte nachsichtig und milde lächelnd seinen Kopf wie ein Lehrer, der einem unbegabten Schüler einen Sachverhalt zu wiederholten Malen erklären muß, und begann von vorn. Er versuchte, mich über Regler und Schaltkreise, Energiezufuhr und Wärmedämmung zu belehren und mir die Geheimnisse von computergesteuerten Systemen nahezubringen. Papierbogen häufte sich auf Papierbogen, vollgekritzelt mit Skizzen und Formeln. Er schien ganz in seinem Element zu sein. Ich fügte mich in mein Schicksal und ließ ihn gewähren. Ob ihm die Einseitigkeit unserer Unterhaltung schließlich doch auffiel, oder ob er von meinem Unverständnis für sein Lieblingsthema enttäuscht war - mit ein paar hingeworfenen Bemerkungen und unschlüssig gezeichneten Strichen hörte er endlich auf. Wir wechselten noch einige belanglose

Worte, dann verabschiedete er sich. Als er mir die Hand gab, blitzte in seinen Augen wieder das schalkhafte Lächeln auf.

„Die Konkurrenz schläft nicht“, sagte er, drohte mir zum Scherz mit dem Finger und ging.

Als die Tür hinter ihm ins Schloß gefallen war, warf ich mich in meinen Sessel und musste erst einmal laut lachen über diesen skurrilen Typen mit seinem Heizungstick. Es war ein befreiendes Lachen, das mich mir selbst zurückgab. Aber dann kam doch so etwas wie Enttäuschung in mir hoch. *Dafür* hatte ich den Tisch so festlich gedeckt, *dafür* hatte ich mich hübsch gemacht. Herr Schraube hatte das nicht einmal wahrgenommen. Eine Weile blieb ich sitzen und überließ mich meinen Gedanken. Dann ging ich entschlossen daran, die Küche aufzuräumen. Ich fand, daß das Alleinsein auch seine Vorteile haben kann.

Ellinor Wohlfeil

. Aus der Erzählung „Ich bleibe solo“
TRIGA\VERLAG, Gelnhausen, 1999
ISBN 3-89774-054-0